

Peter Shaffer

GEBEN SIE ACHT

(The Public Eye)

Deutsch von LÜDER WORTMANN

F 1285



deutscher
theaterverlag

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

GEBEN SIE ACHT (F 1285)

Dieses Bühnenwerk ist als Manuskript gedruckt und nur für den Vertrieb an Nichtberufsbühnen für deren Aufführungszwecke bestimmt. Nichtberufsbühnen erwerben das Aufführungsrecht aufgrund eines schriftlichen Aufführungsvertrages mit dem Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim, und durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Rollenbücher sowie die Zahlung einer Gebühr bzw. einer Tantieme.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen, Fotokopieren oder Verleihen der Rollen ist verboten. Eine Verletzung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Über die Aufführungsrechte für Berufsbühnen sowie über alle sonstigen Urheberrechte verfügt der S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main

Personen:

Julian Cristoforou

Charles Sidley

Belinda Sidley

Das Vorzimmer des Büros von Charles Sidley, eines Steuerberaters in Bloomsbury, London. Ein gut möblierter, in den Farben Weiß, Gold und Rotbraun gehaltener Raum mit vielen Bücherregalen voller Lexika und anderer Nachschlagewerke. Im Zimmer stehen ein Schreibtisch, an dem gewöhnlich die Sekretärin sitzt, und ein Sofa. Der Raum hat zwei Türen, von denen die eine auf den Flur des Hauses, die andere, die durch ein Schild "Privat" gekennzeichnet ist, in Charles Arbeitszimmer führt. Auf dem Schreibtisch eine Gegensprechanlage, mit welcher sich Besucher anmelden. Es ist am späten Vormittag, und durch ein großes Fenster flutet Sonnenschein in den Raum.

Auf einem Stuhl sitzt Julian Cristoforou und blickt auf eine große, altmodische Taschenuhr. Er ist Mitte dreißig. Sein ganzes Wesen strömt eine liebenswürdige Absonderlichkeit aus, eine Sensibilität, die mit einem Hauch fast demütiger Selbstverachtung und einem gewissen heiteren Gleichmut gepaart ist. Er trägt einen weißen Trenchcoat mit vielen Taschen. Seufzend versenkt er die Uhr in einer großen Ledermappe, einer Art Reisetasche, die neben ihm steht. Dann greift er in eine Manteltasche und zieht ein großes Taschentuch hervor, breitet es über seinen Knien aus, holt aus einer anderen Tasche eine Tüte Rosinen, aus einer dritten eine Tüte Nüsse und schüttet beide auf dem Tuch aus. Kaum hat er zu essen begonnen, da horcht er auf, nimmt hastig das Taschentuch zusammen und steckt es in eine vierte Tasche seines Mantels. Aufrecht und mit gespielter Gleichgültigkeit sitzt er auf seinem Stuhl, als sich die Tür des Arbeitszimmers öffnet und Charles Sidley heraustritt. Er summt Ravels "Bolero" vor sich hin.

Charles ist um die vierzig. Seine Art zu reden ist sachlich und trocken, häufig ziemlich sarkastisch, womit er zunächst seine Neigung, sich selbst zu bemitleiden, überspielt.

CHARLES Guten Morgen!

JULIAN *(erhebt sich)* Guten Morgen. – Mr. Sidley?

CHARLES Sehr richtig.

JULIAN Angenehm.

CHARLES Sie möchten mich sprechen?

JULIAN Sagen wir lieber, ich m u ß. Aber das heißt nicht, daß ich es nicht auch möchte.

CHARLES Es tut mir leid, – aber ich wollte gerade nach Hause gehen. Das Büro ist sonnabends eigentlich geschlossen. Ich hatte nur eine Kleinigkeit zu erledigen.

JULIAN Ich weiß. Ich habe Sie gesehen.

CHARLES Wie bitte?

JULIAN Ich habe vorhin zu Ihnen hineingeschaut. Aber Sie waren so beschäftigt, daß ich Sie nicht stören mochte.

CHARLES Dann warten Sie also schon lange hier?

JULIAN Ungefähr eine halbe Stunde.

CHARLES Eine halbe Stunde...

JULIAN Oh, bitte, Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Es ist ja geradezu eine Freude, in einem Raum wie diesem zu warten. Was es da alles zu entdecken gibt. Allein Ihre Nachschlagewerke. Einfach überwältigend!

CHARLES Vielen Dank.

JULIAN Sie lassen auf einen ausgeprägten Hang zur Gründlichkeit schließen.

CHARLES Sagen wir lieber, auf einen Respekt vor Tatsachen.

JULIAN Ganz recht. Ich bewundere das. Aber seien Sie vorsichtig. So etwas kann leicht zu einer fixen Idee werden. Bei Ihnen ist das hoffentlich nicht der Fall.

CHARLES Nein, das hoffe ich auch. – Also, wenn Sie nichts dagegen haben, machen wir einen Termin für die nächste Woche aus.

JULIAN (*ignoriert ihn und betrachtet die Regale*) All diese schönen Lexika! Websters! Chambers! Whittackers Almanach! Allein die Namen sind schon von einer gewissen ledernen Schönheit! Imponierend, wie sie dastehen in ihren Regalen, Band an Band voller Gelehrsamkeit.

CHARLES (*schroff*) Sind Sie Vertreter?

JULIAN Entschuldigen Sie. Ich bin abgeschweift. Ja, das war ich auch einmal. Aber ich bin alles schon einmal gewesen. Bevor ich dreißig wurde, hatte ich bereits dreiundzwanzig verschiedene Berufe.

CHARLES Ach nein?

JULIAN Ich weiß, was Sie denken. Sie glauben, ich bin ein Versager. Aber da irren Sie sich. Ich habe in keinem Beruf versagt; die Berufe versagen an mir. Sie verlieren ihren Reiz. Ich hatte gedacht, es wäre eine schöne Aufgabe, Lexika zu verkaufen, – Handbücher des Wissens in Familien zu bringen, deren Bildungsquell sonst einzig das Kreuzworträtsel war. Der letzte, dem ich eine britische Enzyklopädie verkauft habe, war ein Selfmademan aus Glasgow. Der brauchte sie, um seinem Sohn Bildung in Schlagworten einzutrichtern. Auf die Rechnung habe ich ihm geschrieben: "Bildung heißt nicht, Tatsachen auswendig wissen, sondern selbstständig denken können." Er hat sich bei meinem Chef beschwert, und ich bin geflogen. Aber entschuldigen Sie, ich rede zu viel.

CHARLES Da haben Sie recht. Ich muß jetzt wirklich gehen. Es tut mir leid, daß ich Sie habe warten lassen, obwohl ich nichts dafür kann. Wollen wir also einen Termin für die nächste Woche festmachen?

JULIAN Sicher. Wenn Sie das w o l l e n.

CHARLES Wie gesagt, sonnenabends empfangen ich keine Klienten. Darf ich mal eben in den Terminkalender schauen... Wie wäre es denn nächsten Dienstag?

JULIAN (*überlegt*) Dienstag wäre mir weniger lieb. Das ist so ein undefinierbarer Wochentag.

CHARLES (*ein wenig gereizt*) Wie war doch gleich Ihr Name?

JULIAN Cristoforou. (*Er spricht den Namen mit Akzent auf der ersten und dritten Silbe.*)

CHARLES (*wiederholt mühsam mit falscher Betonung*) Crist-o-forou?

JULIAN Ja, Ich gebe zu, er klingt ein bißchen anrühig... nach Balkan-Zigaretten und bärtigen Verschwörern. Mich stört er nicht. Ich heiße nun einmal so. Aber nennen Sie mich doch einfach Julian.

CHARLES Bitte sagen Sie, wann Sie kommen wollen.

JULIAN Ich richte mich ganz nach Ihnen.

CHARLES Ich habe kein so spezielles Verhältnis zu den einzelnen Wochentagen, Mr. Cristoforou.

JULIAN Nun ja, ich auch nicht, – genau genommen. Nicht, daß sie mich hindern, etwas Besonderes zu tun. Aber sie ermuntern mich, oder sie ermuntern mich nicht.

CHARLES Sagen wir also Dienstag?

JULIAN Wenn das der früheste Termin ist, den Sie einrichten können.

CHARLES Falls es dringend ist, könnte ich Sie auch am späten Montag dazwischen schieben.

JULIAN Ich hatte mir eingebildet, es sei dringend. Ich muß sogar gestehen, ich bin ziemlich enttäuscht.

CHARLES Das tut mir leid...

JULIAN Um die Wahrheit zu sagen: Ich bin äußerst überrascht.

CHARLES Überrascht?

JULIAN ... daß Sie es so leicht nehmen. Ich hatte Sie mir anders vorgestellt.

CHARLES Haben Sie irgendwelche Sorgen?

JULIAN Ihre Sorgen sind auch meine Sorgen. Einer meiner Wahlsprüche. Nicht unpassend, wie ich glaube. Natürlich, – ich will nicht unvernünftig sein. Schließlich sind Sie es ja, der bezahlt.

CHARLES Was tu ich?

JULIAN Zahlen.

CHARLES Hören Sie, Mr. Cristoforou. Hier scheint ein Mißverständnis vorzuliegen.

JULIAN Das möchte ich nicht hoffen.

CHARLES Ich hatte angenommen, Sie seien hier, um mich beruflich zu sprechen.

JULIAN Das bin ich auch.

CHARLES Also...

JULIAN Aber hatten nicht vielmehr Sie den Wunsch, mich zu sprechen oder von mir zu hören?

CHARLES Vielleicht ist es am besten, Sie erklären mir erst einmal genau, was Sie zu mir führt?

JULIAN Soll das heißen, Sie wissen es nicht?

CHARLES Was sollte ich?

JULIAN Sie wissen nicht, weswegen ich hier bin?

CHARLES Ich habe nicht die leiseste Ahnung.

JULIAN Wie entsetzlich. Ich bin völlig außer mir. Wirklich. Welchen Eindruck müssen Sie von mir haben. Da rede ich hier munter herum, und Sie wissen nicht einmal, weswegen ich bei Ihnen bin. Ich hatte wirklich angenommen... Aber man soll nie etwas annehmen. Vor allem nicht in meinem Beruf. Leider ist das typisch für mich. Ich bin immer dann zerstreut, wenn ich konzentriert sein müßte. – Sie haben nicht zufällig einen Löffel?

CHARLES Einen Löffel?

JULIAN Für mein Joghurt. Sie müssen entschuldigen, ein beunruhigendes Zeichen meiner Nervosität, die ich nicht unterdrücken kann. Immer, wenn ich verlegen bin, oder, wie in diesem Falle, völlig außer mir, muß ich essen. (*Aus seiner Tasche holt er ein Joghurt.*)

CHARLES Mr. Cristoforou, meine Geduld hat Grenzen.

JULIAN Das freut mich. "Übst du Geduld zu lange Zeit, so endet das mit Grausamkeit" – ein altes persisches Sprichwort. Es kann auch Hindu sein. Sie besitzen nicht zufällig ein Sprichwörter-Lexikon?

CHARLES *(grob)* Wer sind Sie?

JULIAN Ich bin der Ersatzmann für Parkinson.

CHARLES Der Ersatzmann?

JULIAN Von Mayhew und Figgis. *(Er holt eine Dose mit Zucker hervor.)*

CHARLES Von Mayhew und Figgis? Der Auskunftsei? Soll das heißen, Sie sind Detektiv?

JULIAN Selbstverständlich. Was sonst? Ich bin hier, um Ihnen den Monatsbericht zu erstatten. *(Er will sein Joghurt zuckern, doch die Dose ist leer. Unwillig tut er sie wieder weg.)* Das Büro sollte anrufen und Ihnen ausrichten, daß ich heute komme. Offenbar hat man das nicht getan. Sehr peinlich, – für uns beide.

CHARLES Und Sie sind hier anstelle von Parkinson?

JULIAN So ist es.

CHARLES Warum? Wo ist er?

JULIAN Er ist nicht mehr bei uns.

CHARLES Soll das heißen, er ist aus der Firma ausgeschieden?

JULIAN Nein, nicht ausgeschieden. Man hat ihn einen Aufzugsschacht hinuntergestoßen. In Soho.

CHARLES Aha, in Soho.

JULIAN Tja, das ist Berufsrisiko. Niemand betrauert ihn mehr als ich. *(Er lächelt ihm strahlend zu, dann öffnet er eine Schreibtischschublade und entnimmt ihr einen Löffel.)* Wo es Sekretärinnen gibt, findet sich auch ein Teelöffel.

Charles betrachtet seinen Besucher voller Zweifel. Dann greift er impulsiv zum Telefon.

Was haben Sie vor?

Charles wählt mit finsterer Miene.

CHARLES Hallo? Dort Mayhew und Figgis? Hier Mr. Sidley. Mr. Charles Sidley. Ich hätte gern Mr. Mayhew gesprochen. Wenn er nicht da ist, geben Sie mir bitte seine Privatnummer. Ja. Gut. Vielen Dank.

Julian ißt unbeteiligt sein Joghurt und blickt aus dem Fenster.

CHARLES *(gereizt)* Hallo? Mr. Mayhew? Hier spricht Mr. Sidley. Bei mir im Büro sitzt ein Mann, er nennt sich...

JULIAN *(freundlich)* Cristoforou.

CHARLES Cristoforou. Er behauptet, einer Ihrer Leute zu sein. Was?... Ja?... Aha. Ja, er sprach davon. In Soho. Sehr bedauerlich. Ein so tüchtiger Mann. *(Blick auf Julian)* Ist er das? Ich hoffe, Mr. Mayhew. Ich hoffe. Sie wissen, die Angelegenheit ist delikat. Wie bitte? Nein, natürlich verstehe ich das. Ihre Firma ist äußerst... Ich sage, ich weiß, daß Ihre Firma äußerst... Ja, ja. Selbstverständlich. Ich kann mir das vorstellen. Natürlich ist Ihre Firma äußerst... *(Pause)* Nun ja, wir werden sehen, Mr. Mayhew. Im Zweifelsfalle lasse ich mich immer von einem Menschen überzeugen, wobei ich allerdings hinzufügen darf, daß ich Zweifel habe, wenn ich Zweifel sage. Guten Morgen. *(Er legt auf.)* Ihr Chef ist ziemlich gesprächig.

JULIAN Nur, wenn er das Gefühl hat, seine Ehre steht auf dem Spiel. Schließlich ist seine Firma äußerst... *(Er lächelt sein strahlendes Lächeln.)*

Charles starrt ihn an.

Er dürfte Ihnen gesagt haben, daß ich seit drei Jahren für ihn tätig bin und die schwierigsten Fälle bearbeitet habe. Stimmt's?

CHARLES Sehr richtig.

JULIAN Und das ist die Wahrheit. Auch wenn Sie mich für arrogant halten: Ich bin ein ganz hervorragender Detektiv. Es ist einer der wenigen Berufe, in denen es von Vorteil ist, unauffällig zu sein.

CHARLES Sie würde man kaum als unauffällig bezeichnen, Mr. Cristoforou.

JULIAN Oh doch. Das habe ich schon seit langem erreicht. Sich unauffällig machen. Im letzten Jahr war ich ein unbeschriebenes Blatt. In diesem ein Mann ohne Eigenschaften. Im nächsten werde ich unsichtbar sein. Das ist so wie bei diesen amerikanischen Kursen "Stärke dein Selbstvertrauen", – nur umgekehrt: "Mach ein Nichts aus dir in sechs Lektionen!"... Ich bearbeite Ihren Fall bereits seit vier Wochen. Mayhew ist eine große Agentur. Da übernimmt man oft die Aufträge eines anderen. Eine reine Routinesache.

CHARLES Das ist ziemlich leichtfertig, würde ich sagen.

JULIAN Es tut mir leid, daß Sie das sagen würden.

CHARLES Woher wußten Sie eigentlich, daß ich hier bin?

JULIAN Mr. Sidley, ich bin Detektiv. Sie arbeiten jeden Sonnabend vormittag hier, während Ihre Frau zum Kochunterricht ins Cordon-Bleu geht.

CHARLES Sehr richtig.

JULIAN Es lag also auf der Hand, Sie während dieser Zeit aufzusuchen.

CHARLES Aha. Sehr scharfsichtig. Doch würden Sie jetzt vielleicht die Liebenswürdigkeit haben, mir Ihren Bericht vorzulesen.

JULIAN Aber gewiß. Deswegen bin ich ja hier.

CHARLES Darauf würde man kaum kommen.

Julian nimmt Platz und greift in seine Ledertasche, in welcher er einige Zeit herumwühlt. Schließlich bringt er jedoch nicht den Bericht, sondern einen großen Plastikbeutel mit Makronen zum Vorschein.

JULIAN Makronen. – Möchten Sie eine? Sie müssen entschuldigen. Ich weiß, diese dauernde Esserei ist wirklich entsetzlich. Ein Freund von mir ist Anwalt. Wenn er vor Gericht zu plädieren hat, regt er sich derartig auf, daß er den ganzen Tag Süßigkeiten essen muß. Während seines letzten Mordfalls hat er allein an einem Vormittag sechszwanzig Nougatriegel verschlungen. Sie sind nicht zufällig Anwalt?

CHARLES Nein.

JULIAN Ach nein, natürlich nicht. Sie sind ja Steuerberater. Zu dumm von mir. Meine Gedanken waren schon wieder woanders. Steuerberater, – das ist heute fast eine Art Priester, nicht wahr? Sei Wort ist heilig, und man tut unbesehen, was er sagt. *(Er zieht seinen Bericht hervor.)* Was hat Parkinson Ihnen bei seinem letzten Besuch berichtet?

CHARLES Wenn Sie seinen Auftrag übernommen haben, dürfte Ihnen das bekannt sein.

JULIAN Sein Bericht war negativ.

CHARLES Sehr richtig.

JULIAN Ihr Verdacht war unbegründet.

CHARLES Das sagte er. Die Frage ist nur: Ist er es noch. Inzwischen ist fast ein Monat vergangen.

JULIAN Das kommt darauf an, was für einen Verdacht Sie haben.

CHARLES Das wissen Sie sehr gut. Was für einen Verdacht wird man schon haben, wenn man einen Detektiv bemüht. Versuchen Sie, witzig zu sein?

JULIAN Manchmal gelingt es mir, witzig zu sein, Mr. Sidley, aber versuchen tu ich das nie. Ein Verdacht ist eine sehr subjektive Angelegenheit, und es kommt immer darauf an, wer ihn hegt.

CHARLES Mr. Cristoforou: Bekomme ich nun endlich die Auskunft, für die ich Sie bezahlt habe?

JULIAN (*sachlich*) Ich weiß nicht, was für eine Auskunft Sie erwarten, Mr. Sidley. Wenn Sie wissen wollen, ob Ihre Frau Ihnen sexuell untreu ist, so muß ich zunächst klarstellen, daß es für einen Detektiv äußerst schwierig ist, Zeuge eines Beischlafs zu werden.

CHARLES Wie können Sie es wagen!

JULIAN Ebenso schwierig ist es, auch nur das Verlangen danach festzustellen. Daher gibt es schwerlich einen Beweis dafür, daß Ihre Frau außerhalb ihres ehelichen Bettes geschlafen hat.

CHARLES Keinen Beweis?

JULIAN Keinen.

CHARLES Dann haben Sie mir also nichts zu berichten!

JULIAN Das wollte ich damit nicht gesagt haben.

CHARLES Was soll das heißen? Mit einem Wort: Was wollten Sie sagen?

JULIAN Ich finde nicht das passende Wort.

CHARLES Dann suchen Sie es.

JULIAN (*eilig*) Vielleicht lese ich Ihnen zunächst einmal meinen Bericht vor. (*Er nimmt den Bericht und versucht, ihn aufzuschlagen. Unglücklicherweise scheinen die Seiten aneinanderzukleben.*) Mein Gott! Dieses verfluchte Zeugs!

CHARLES Was?

JULIAN Gestern habe ich versucht, mir Türkischen Honig mitzunehmen, aber es hat nicht funktioniert. (*Er versucht eine ganze Weile, die Seiten seines Berichts voneinander zu lösen, wobei er sie zerreißt.*) Mein Gott! Ich bin ganz außer mir. Wirklich! Wie können Sie mir nur je verzeihen, ich meine, wie kann mir nur je verziehen werden, nein, das meine ich auch nicht. Ich meine... (*Unglücklich start er seinen Auftraggeber an.*)

Charles erwidert den Blick mit bedrohlichem Schweigen.

... Die erste Seite kann ich Ihnen ja wenigstens vorlesen. (*Er nimmt das erste Blatt, das aus zwei Teilen besteht und beginnt im amtlichen Tonfall zu lesen.*) "Bericht von J. Cristoforou über das Verhalten von Mrs. Sidley. Mittwoch, 22. September..." Das war nämlich mein erster Tag.

CHARLES Das brauchen Sie nicht zu erwähnen.

JULIAN "Zehn Uhr achtundvierzig. Person verläßt Wohnung. Ecke Walton-Pont-Street nimmt sie Taxi." – Nebenbei gesagt, das ist immer eine komplizierte Geschichte. Haben Sie sich schon einmal überlegt, was man macht, wenn das Subjekt, das man verfolgt, ein Taxi nimmt und kein anderes Taxi in Sicht ist?

CHARLES Ich dachte, Sie sind mit dem Wagen unterwegs.

JULIAN Oh nein. Nicht in London. Das Parken ist viel zu schwierig, und mit uns Amateuren macht die Polizei keine Ausnahmen.

CHARLES Weiter, bitte.

JULIAN "Person begibt sich zu Hutsalon Colette, 32 Marble Street..."

CHARLES Konnten Sie hineinschauen?

JULIAN Ja.

CHARLES Wer befand sich in dem Salon?

JULIAN Vier weitere Damen.

CHARLES Irgendwelche Männer?

JULIAN Ich glaube nicht.

CHARLES Sie glauben nicht?

JULIAN Ich meine, sie könnten sich ja als Frauen verkleidet haben. In einem Hut salon würde das nicht weiter auffallen.

CHARLES Ach so.

JULIAN "Person holt Hut ab. Offensichtlich bestellt. Trägt ihn beim Verlassen. Hut gleicht Büschel Brennesseln. Wenig kleidsam."

CHARLES Achten Sie bitte auf Ihre Worte. Alles, was meine Frau von Hüten, was sie überhaupt von Garderobe versteht, hat sie von mir. Als ich sie kennenlernte, trug sie einzig Pullover und Hosen. Wenn Sie ihren Geschmack bei der Wahl ihrer Hüte kritisieren, kritisieren sie mich.

JULIAN Entschuldigen Sie.

CHARLES Aber nachdem sie sich mir entzogen hat, ist es wohl nur natürlich, daß sie in diesen Typ zurückfallen mußte. Die letzten Wochen hat sie nichts anderes getragen als einen gräßlichen schwarzen Sombrero.

JULIAN Gefällt er Ihnen nicht?

CHARLES Ihnen?

JULIAN Ich finde, er hat einen gewissen Schick, dieser Gamin-Look.

CHARLES Bitte weiter.

JULIAN “Elf Uhr dreißig. Person mit exquisiten grünem Hut geht Brompton Street hinauf. Betritt Espresso 'Die hängenden Gärten'. Bestellt ein Babylon Special.“

CHARLES Was zum Teufel ist das?

JULIAN Eine Mischung aus Pfefferminz-Eis, Schokoladensplitter und Honig. Ihre Frau hat eine ziemliche Vorliebe dafür. Ich übrigens auch, – ein Faktum von untergeordneter Bedeutung. Mögen Sie Eiscreme?

CHARLES Nein!!! Was tat sie dann?

JULIAN “Zwölf Uhr siebzehn. Person erhebt sich. Begibt sich in Hyde-Park. Geht zu Stau 'Geballte Kraft'. – Dort ist ein Mann, der ein Pferd am Zaum führt.“

CHARLES Ich kenne die Figur. Was hat sie dort gemacht?

JULIAN Sie hat sie angesehen und gelacht. Eine merkwürdige Reaktion.

CHARLES Durchaus nicht. Ich habe ihr diese Statue in der ersten Woche unserer Ehe gezeigt und ihr erklärt, warum sie komisch ist. Wenn Sie ihren Geschmack im Hinblick auf Statuen kritisieren, kritisieren Sie mich.

JULIAN Ich wage kaum noch, Ihnen ins Gesicht zu sehen.

CHARLES Dann sehen Sie in Ihren Bericht.

JULIAN Ja... natürlich.

CHARLES Ich nehme an, sie hat auf jemand gewartet.

JULIAN Im Gegenteil. Sie schlenderte ziellos umher.

CHARLES Woher wissen Sie, daß sie kein Ziel hatte.

JULIAN Zum Beispiel hob sie hin und wieder Eicheln auf.

CHARLES Eicheln?

JULIAN Ja. Um damit nach Enten zu werfen. Ich hatte den Eindruck, sie wußte nichts Besseres anzufangen.

CHARLES Reizend. Und das ist das Ergebnis meiner Bemühungen, ihr beizubringen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten.

JULIAN Es war ein besonders schöner Tag.

CHARLES Was hat das damit zu tun?

JULIAN Ich versuche, nachsichtig zu sein.

CHARLES Sie werden nicht für Nachsichtigkeit bezahlt, – oder?

JULIAN Nein.

CHARLES Also fahren Sie fort.

JULIAN "Zwölf Uhr fünfunddreißig. Person verläßt Park. Begibt sich zu Kino Oxford Street. Sieht Film 'Als Teenager war ich in Leichen verliebt'."

CHARLES Sind Sie ihr in das Kino gefolgt?

JULIAN Selbstverständlich.

CHARLES Und saß sie allein?

JULIAN Ganz allein. Es war ein äußerst geschmackloser Film. Aber es kamen noch viel schlimmere, – an den nächsten Tagen.

CHARLES So verbringt sie also ihre Zeit?

JULIAN Ja.

CHARLES Und das nach allem, was ich sie gelehrt habe? Wie ist das nur möglich...?! (*Erregt*) Bitte entschuldigen Sie. Aber es ist keine Kleinigkeit, einen Detektiv auf seine Frau anzusetzen. Sie finden das wahrscheinlich ziemlich ungehörig, oder vielmehr, Sie würden, wenn...

JULIAN ... Wenn ich nicht selber einer wäre. Aber ich finde es auch so ungehörig, Mr. Sidley. Ich muß gestehen, ich bin heute so weit, daß ich von vielen unserer Klienten gar nichts halte.

CHARLES So, so. Reizend. Das hört man gern, – und ausgerechnet von Ihnen.

JULIAN Wahrscheinlich ist das eine Reaktion. Von mir halten Sie ja auch nichts.

CHARLES Was erwarten Sie denn?

JULIAN Nichts. Auch auf Straßenmädchen sehen die Klienten herab. Und doch lassen sie sich von ihnen bedienen. Das ist nun einmal so.

CHARLES Ein charmanter Vergleich.

JULIAN Aber treffend.

CHARLES Wenn Sie eine solche Einstellung haben, warum üben Sie dann diesen Beruf aus?

JULIAN Aus persönlichen Gründen. Oder genauer: Im allgemeinen Interesse.

CHARLES Ich verstehe nicht...

JULIAN Das tut nichts zur Sache. – Auf die Gefahr hin, aufdringlich zu erscheinen, Mr. Sidley: Weshalb haben Sie sich eigentlich an uns gewandt? Es lag doch überhaupt nichts vor.

CHARLES Sie meinen, nichts Konkretes. Keine glühenden Liebesbriefe. Kein schuldbewußtes Lächeln oder Erröten. Verehrtester, wir leben im zwanzigsten Jahrhundert. Da errötet man nicht. Scham kennt man ebensowenig mehr wie Ballkarten oder Billetdoux. Das Wort Ehebruch ist ein ziemlich altmodischer Begriff geworden.

JULIAN Was Sie da sagen, Mr. Sidley, ist doch nur rhetorisch, – ganz hübsch formuliert, wenn ich das bemerken darf, aber es stimmt doch gar nicht.

CHARLES Nein? Dieser Stuhl dort hat eine genauere Vorstellung von ehelicher Treue als meine Frau. Als ich sie heiratete, fand sie nichts dabei, in einer Woche mit drei verschiedenen Männern zu schlafen.

JULIAN Waren Sie wenigstens einer davon?

CHARLES Diese Frage brauche ich Ihnen wohl nicht zu beantworten.

JULIAN Ach, kommen Sie. Wenn Sie in Ihrem Beruf eine Art Priester sind, so bin ich in meinem so etwas wie ein Psychoanalytiker. Sie müssen schon mit offenen Karten spielen. Und da man mich im Gegensatz zu einem Analytiker nicht für einen Gentleman hält, kann man mir auch ruhig alles anvertrauen. – Wenn es stimmt, was Sie sagen, warum haben Sie Ihre Frau dann geheiratet?

CHARLES Warum?... Ich war hingerissen von ihr... sie...

Eine Pause. Charles wird zunehmend mitteilbarer.

JULIAN Bitte fahren Sie fort.

CHARLES Ich sehe nicht, inwiefern das zur Klärung der Situation beitragen könnte.

JULIAN Das zu beurteilen, müssen Sie schon mir überlassen. Wo haben Sie sich denn kennengelernt?

CHARLES Im Up-To-Date-Club.

JULIAN Keine Lokalität für einen Mann wie Sie, scheint mir.

CHARLES Ein Freund hatte mich mitgenommen, ein Journalist. Und ich muß gestehen, es hat mir sehr gefallen. Oben ist ein Restaurant mit französischer Küche und unten eine Art Keller, in dem man tanzen kann. Ich bin kein besonders guter Tänzer, – jedenfalls nicht in diesem Dschungelkrieg, den man heute Tanzen nennt, – aber das Essen war ausgezeichnet. Und Belinda bediente.

JULIAN Belinda?

CHARLES Meine Frau. Sie bediente keineswegs sehr gut. Immer hatte sie irgend etwas vergessen und mußte deswegen zweimal laufen – was mir gar nicht unsympathisch war... Ich ertappte mich dabei, daß ich ziemlich oft in diesen Club ging. Schließlich habe ich sie ins Theater eingeladen. Sie hatte in ihrem Leben noch nie etwas Anspruchsvolleres gesehen als Gruselfilme. Nach denen war sie ganz verrückt.

JULIAN Das ist sie noch.

CHARLES Ja... Es wurde ziemlich anstrengend, ihr den Hof zu machen. Ich hatte es natürlich nicht verlangt, aber sie gab sich völlig in meine Hände, um ihr ganzes Leben von Grund auf zu ändern. Das war wohl auch gar nicht verwunderlich. Bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr hatte sie in Northampton gelebt, unter den Augen ihres Vaters, der keine größeren Ambitionen hatte, als ihr eine Anstellung in der städtischen Bücherei zu verschaffen und sie mit irgendeinem braven Nachbarn zu verheiraten. Natürlich brannte sie durch und kam nach London. Sie bildete sich ein, künstlerisches Talent zu haben.

JULIAN Und hat sie das?

CHARLES Interessen, – aber keine Talente. Sie ist ein ausgezeichnetes Publikum, sie beobachtet gut und liest gern, und das findet man viel seltener, als man gemeinhin glaubt. Als ich sie kennenlernte, hatte sie allerdings nichts als alberne Vorstellungen von Freiheit und Revolution im Kopf. Sie führte damals ein äußerst merkwürdiges Leben. Sie wohnte mit zwei Malern zusammen. Der eine buk seine Bilder in einem Ofen. Der andere spuckte die Farbe mit dem Mund auf die Leinwand, – vermutlich um seiner Verachtung für die Gesellschaft Ausdruck zu verleihen. Kein Wunder, daß sie auf eine taktvolle Unterhaltung spontan reagierte. Ich habe sie alles gelehrt, was in meinen Kräften stand. Ich bin kein Fachmann, Mr. Cristoforou. Ich bin jenes altmodische, aber wie ich hoffe nicht allzu komische Wesen, das man einen Dilettanten nennt. Ich weiß, was gut ist. Ich sehe keinen Grund zu falscher Bescheidenheit: Wozu lebt man denn, wenn man sich nicht auf seinen Verstand verlassen und aus seinen Erfahrungen lernen will? Vielleicht finden Sie es absurd, wenn ein Steuerberater von dem spricht, was man im alten Europa Seele nannte. Aber wahrscheinlich ist diese ganze Geschichte absurd. Ihre Moral ist auf jeden Fall, daß vierzigjährige Männer keine achtundzwanzigjährigen Mädchen heiraten sollten. Dagegen müßte es ein kirchliches Verbot geben, wie gegen Heirat unter Blutsverwandten: Du sollst nicht andere Generationen ehelichen! – Dabei hatte es so gut angefangen.

JULIAN Sie waren glücklich?

CHARLES Ja, sehr. Sie hat einen neuen Menschen aus mir gemacht, Ich hatte jemanden, mit dem ich mein Leben teilen – dem ich etwas beibringen konnte.

JULIAN Und sie? Konnte sie Ihnen auch etwas beibringen?

CHARLES Das hatte sie nicht nötig. Sie war jung, und das war genug. Mit der Jugend ist es wie mit der Sonne: sie braucht nur da zu sein. In Gesellschaft von

Männern meiner Generation fühlte ich mich älter werden, es war wie eine Reise in kältere Regionen. Das gefiel mir nicht. Das gefiel mir ganz und gar nicht.

JULIAN Deshalb haben Sie sich der Sonne zugewandt und versucht, noch ein paar Strahlen zu erhaschen?

CHARLES Ein idiotischer und sinnloser Versuch. Innerhalb eines Jahres mußte ich erkennen, daß ich ein Kind geheiratet hatte. Eine Frau ohne jegliches Gefühl für ihre Stellung.

JULIAN Ihre Stellung?

CHARLES Ja natürlich, – ihre Stellung. Ich weiß, dieses Wort ist nicht sehr zeitgemäß, aber das heißt nicht, daß es keine Bedeutung hat. Belinda ist die Frau eines Geschäftsmannes in der hochorganisierten Gesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts. Das ist ihre Stellung. Und die verlangt, daß sie nach den Gesetzen dieser Gesellschaft lebt. Ich habe ihr oft erklärt, diese Gesetze wären zweifellos andere, wenn sie mit einem Jazztrompeter aus New Orleans verheiratet wäre, – was sie zu glauben scheint, – aber auch dann würde es Gesetze geben. Einen völlig unabhängigen Menschen gibt es nicht.

JULIAN Möchte sie das sein?

CHARLES (*gereizt*) Ich weiß nicht, was sie sein möchte. Sie weiß es selber nicht. – Es wurde immer schlimmer. Vor drei Monaten hatte ich einen wichtigen Klienten zum Essen eingeladen, den Präsidenten einer der größten Maklerfirmen. Zum Dinner erschien meine Frau in einem scharlachroten Strandanzug. Als ich ihr Vorhaltungen deswegen machte, erklärte sie mir, sie habe meine stumpfsinnigen Freunde satt.

JULIAN Auch ein Gesichtspunkt.

CHARLES Nein! Mr. Cristoforou, meine Freunde sind doch nicht stumpfsinnig, nur weil sie nicht in Lederjacken zum Dinner kommen und lieber Mozart hören als Elvis Presley. Vermutlich haben sie allerdings hoffnungslos den Anschluß verloren – an das Leben von heute. Sie lesen nämlich nur und denken und reisen und haben Freude daran, ihre Erfahrungen dabei auszutauschen. Gibt es etwas Dümmeres und Albernerees als den Kult, den man heutzutage mit der Jugend treibt?

JULIAN Nein, bestimmt nicht. Es ist wie der Kult der Sonnenanbeter. Nichts als Perversität und Aberglaube.

CHARLES (*schaut ihn argwöhnisch an*) Wahrscheinlich amüsiert Sie das alles sehr.

JULIAN Wie können Sie nur an so was glauben?

CHARLES Sie denken an den Fuchs mit den sauren Trauben.

JULIAN Aber nein!

CHARLES Oh doch!

JULIAN Mr. Sidley, ich bitte Sie...

CHARLES (*mit echtem Schmerz*) Hat meine Frau einen Liebhaber?

JULIAN Was bringt Sie auf diesen Gedanken?

CHARLES (*nach einer Pause, deprimiert*) Seit Monaten hat sie sich von mir abgewandt. Einfach abgewandt. Sie wissen, wie Frauen ihr Gesicht abwenden, wenn sie nicht geküßt werden wollen. Sie wenden ihr Gesicht ab, ihren Blick, sich selbst – alles. Ganze Mahlzeiten gehen vorüber ohne ein Wort, und wenn sie etwas sagt, ist es, als hörte sie sich selbst gar nicht zu. Früher lag sie meist noch im Bett, wenn ich schon lange im Büro war. Ich machte ihr immer wieder Vorwürfe deswegen. Neuerdings steht sie auf und ist oft schon vor acht aus dem Hause – als könnte sie es nicht ertragen, auch nur eine Minute länger als nötig in meinem Bett zu liegen. In der letzten Woche ist sie eines Morgens bereits um sechs aufgestanden. Als ich sie fragte, wo sie gewesen sei, erklärte sie mir, sie habe den Sonnenaufgang hinter dem Parlament sehen wollen. (*Er explodiert.*) Verdammt noch mal, halten Sie mich denn für so blöd? Trifft sie sich mit jemand – ja oder nein? Gestern abend zum Beispiel ist sie überhaupt nicht nach Hause gekommen,

JULIAN Überhaupt nicht?

CHARLES Jedenfalls erst nach zwei. Und kein Wort der Erklärung.

JULIAN Haben Sie eine Erklärung verlangt?

CHARLES Nein. Sobald ich etwas verlange, streiten wir uns. (*Pause*) Sagen Sie's mir: da ist doch ein anderer, nicht wahr?

JULIAN (*ruhig*) Ja.

CHARLES Weiter...

JULIAN Aber das ist...

CHARLES Weiter. Wie oft treffen sie sich?

JULIAN Täglich.

CHARLES Täglich?

JULIAN Ja.

CHARLES Wie sieht er aus?

JULIAN Gut. – Er sieht gut aus, würde ich sagen.

CHARLES (*bitter*) Natürlich.

JULIAN Irgendwie überlegen. Sie verstehen – liebenswürdig und ziemlich elegant.
Ich würde sagen, ein Diplomat.

CHARLES Ein Diplomat? Dann ist es auf der Party in der Botschaft von Nicaragua passiert.

JULIAN Nein, ein Nicaraguaner ist er sicher nicht.

CHARLES Woher wollen Sie das wissen?

JULIAN Ah, sehr richtig. Sehr scharfsinnig von Ihnen. Ja, ich gebe zu: Wenn man einen wildfremden Menschen zum ersten Mal sieht, kann man nie mit absoluter Sicherheit sagen, ob er kein Nicaraguaner ist.

CHARLES Wie benimmt er sich ihr gegenüber?

JULIAN Äußerst höflich. Er zeigt eine geradezu auffällige Zurückhaltung.

CHARLES Sie meinen, sie küssen sich nicht in der Öffentlichkeit?

JULIAN Nein, bestimmt nicht.

CHARLES Was machen sie dann?

JULIAN Oh... Sie sehen sich glücklich an. Lächeln sich vielsagend zu und tauschen jene geheimen kleinen Blicke, die Ihnen sicher nicht unbekannt sind und die bei den Franzosen, glaube ich, Oeillades heißen. "Oeillades" – ja, so nennen sie das. Haben Sie ein französisches Lexikon?

CHARLES Geheime Blicke?

JULIAN Soweit ich es aus der Entfernung beobachten kann, würde ich sagen, ihr Verhältnis ist äußerst delikat.

CHARLES So, das würden Sie sagen?

JULIAN Ja.

CHARLES Hol Sie der Teufel!

JULIAN Mr. Sidley...!

CHARLES Zum Teufel mit ihr. (*Außer sich*) Wie heißt er?

JULIAN Ich weiß es nicht.

CHARLES Wo wohnt er?

JULIAN Ich weiß es nicht.

CHARLES Sie lügen!

JULIAN Ich weiß es wirklich nicht.

CHARLES (*packt ihn*) Hören Sie! Sind Sie Detektiv oder nicht?

JULIAN Das wissen Sie doch.

CHARLES Und ist es Ihr Beruf, Namen und Adressen ausfindig zu machen?

JULIAN Vermutlich.

CHARLES (*schüttelt ihn*) Also: Bis heute abend finden Sie den Namen und die Adresse dieses Mannes heraus, oder ich drehe Ihnen den Hals um.

Er stößt ihn aufs Sofa nieder.

JULIAN Mr. Sidley! Ich bin hier in Ausübung meines Berufes. Sie haben kein Recht, mich derartig zu behandeln.

CHARLES Sie impertinenter, widerwärtiger, erbärmlicher Ausländer, Sie!

JULIAN Ich wollte Ihnen gar nichts sagen, aber Sie habe ja darauf bestanden. Sie müssen zugeben: Sie haben mich dazu gezwungen.

Ein Summer ertönt. Pause. Charles tritt an die Sprechanlage auf seinem Schreibtisch und spricht hinein.

CHARLES Ja? Wer ist da?

BELINDA (*ihre Stimme kommt durch die Sprechanlage*) Eine Überraschung! Eine Überraschung!

CHARLES (*zu Julian, er ist verblüfft*) Meine Frau! Seit über einem Jahr ist sie nicht hier gewesen. Verziehen Sie sich durch den Notausgang. (*Er deutet auf das Innere des Büros.*)

JULIAN Warum?

CHARLES Tun Sie, was ich Ihnen sage.

JULIAN Nein.

Der Summer ertönt wieder.

BELINDA Charles?

CHARLES Ich komme. – Hier hindurch – die Feuerleiter hinunter und dann durch den Hof.

JULIAN Nein.

CHARLES Entschuldigen Sie, daß ich grob geworden bin. Sie haben natürlich völlig recht. Sie sind hier in Ausübung Ihres Berufes. Entschuldigen Sie bitte, aber gehen Sie!

JULIAN Nein.

CHARLES Warum nicht?

JULIAN Ich habe meinen Bericht noch nicht beendet. Da steht noch eine ganze Menge. Wenn ich die auseinanderkriege...

CHARLES Kommen Sie Dienstag wieder.

JULIAN Ich habe Ihnen gesagt, den Dienstag hasse ich.

CHARLES Dann also Montag. Um sechs Uhr.

JULIAN Um fünf.

CHARLES Halb sechs.

JULIAN Abgemacht.

Er blickt Charles an, dann begibt er sich in das Innere des Büros und schließt die Tür. Der Summer ertönt abermals. Charles antwortet.

CHARLES Ja?

BELINDA *(von außen)* Was ist los da oben?

CHARLES Nichts, meine Liebe.

BELINDA Dann mach doch auf. Es ist abgeschlossen.

CHARLES Ach ja, – entschuldige.

Julian kehrt ins Zimmer zurück.

CHARLES Was ist denn noch?

JULIAN Meine Makronen.

CHARLES Zum Donnerwetter...

JULIAN Die kann ich nicht hierlassen. Ich bekomme sie täglich per Flugzeug aus Wien.

Schnell ab, gerade als Belinda auftritt, im Arm einen Riesenstrauß gelber Blumen, die sie völlig verdecken. Sie nimmt die Blumen herunter und entpuppt sich als ein hübsches junges Mädchen von zweiundzwanzig

Jahren, das eine bunte Bluse, Hosen und einen schwarzen Sombrero trägt.

BELINDA Sind sie nicht herrlich? An der Ecke stand ein Mann, der verkaufte sie. Ich glaube, er war ein Malaie. Jedenfalls hatte er Augen wie Topase. Deshalb habe ich ihm auch seinen ganzen Stand leergekauft, für drei Pfund mitsamt dem Grünzeug.

CHARLES *(kühl)* Warum bist du nicht im Cordon-Bleu?

BELINDA Ich hatte es satt, mir beibringen zu lassen, wie man einen Kochtopf hält. Da bin ich gegangen.

CHARLES Um hierher zu kommen.

BELINDA Wie du siehst.

CHARLES Und warum?

BELINDA Es lag gerade auf meinem Weg.

CHARLES Auf deinem Weg?

BELINDA Ja. Ich habe gedacht, es wäre eine nette kleine Überraschung, wenn ich vorbeikommen und dich abholen würde. *(Sie legt die Blumen vor ihm auf den Tisch.)* Der Malaie sagte, wenn ich etwas bei ihm kaufe, würde ein Jahr lang kein Monsun über meinen Tempel stehen. Ist das nicht hübsch?

CHARLES Nicht sehr einfallsreich, würde ich sagen. Der Zigeuner, der dir letzte Woche für fünf Pfund ein Büschel Heidekraut verkauft hat, verstand sein Geschäft weit besser.

BELINDA Er tat mir so leid. Er gehört doch zu einer aussterbenden Rasse. *(Sie erspäht den Papierkorb, stellt ihn auf den Tisch und beginnt, die Blumen hereinzustecken.)*

CHARLES Belinda! Hier ist mein B ü r o !

BELINDA Charles, das ist mir bekannt. Es kann Blumen gebrauchen. – Geht es dir nicht gut?

CHARLES Doch. Ausgezeichnet.

BELINDA Du siehst nicht so aus.

CHARLES Wie denn?

BELINDA Gereizt und als ob du dir selbst leid tätest. Als würden dich deine Frostbeulen jucken.

CHARLES Sehr witzig.

BELINDA Es muß schrecklich sein, einer aussterbenden Rasse anzugehören. Wie die Yaghan-Indianer. Irgendwo habe ich gelesen, daß es nur noch neun Yaghan-Indianer gibt – und das ausgerechnet am Ende der Welt, am südlichsten Zipfel von Chile. Eines Tages wird die Natur sagen: “Weg mit euch” – und sie fallen wie die Halme. Du mußt sie dir vorstellen: neun kleine verkümmerte Männlein sitzen am grünen Meer und warten auf ihren Tod.

CHARLES (*grimmig*) Ich sehe sie vor mir.

BELINDA Was hast du?

CHARLES Schade, daß ich kein Yaghan-Indianer bin. Vielleicht würdest du mir dann etwas mehr Aufmerksamkeit schenken. Ein übertriebenes Ansinnen eines Ehemanns an seine Frau, wie? Aufmerksamkeit. Beachtung.

BELINDA Charles, ich beachte dich.

CHARLES Sehr witzig.

BELINDA So habe ich es nicht gemeint.

CHARLES Wo bist du gestern abend gewesen?

BELINDA Ich bin ausgegangen.

CHARLES Du wußtest, ich würde einen Geschäftsfreund mitbringen.

BELINDA Du hast gesagt, vielleicht.

CHARLES Um sechs Uhr habe ich dich von hier aus angerufen, aber du warst nicht zu Hause.

BELINDA Ach, du hast mich gebraucht? – Um Whiskey einzuschenken oder Zigarren abzuschneiden?

CHARLES Darum geht es nicht.

BELINDA Doch, genau darum. Du behauptest immer, du möchtest, daß ich deine Freunde unterhalte, aber sobald du kommst, holst du den Portwein heraus und schickst mich aus dem Zimmer. Es ist unglaublich, daß ein Mann deines Alters ganze Karaffen von Portwein zum Essen verkonsumiert! Als ob du ein hundertjähriger Tattergreis wärst. Wenn ich das meinen Freunden erzähle, können sie es gar nicht fassen.

CHARLES Das kann ich mir vorstellen. Aber ihre Vorstellungen von Etikette dürfte man kaum als verbindlich ansehen. Oder?

BELINDA Oh, bitte!

CHARLES Was?

BELINDA Nicht wieder diese Eisberg-Stimme. Ich kann sie nicht ertragen. "Man dürfte kaum ansehen" – "Ich würde sagen" – "Ich wage zu behaupten"... Diese ganze Glacéhandschuhsprache, hinter der du dich versteckst.

CHARLES Wo bist du gewesen?

BELINDA Bei meinen Freunden.

CHARLES Natürlich. Und vermutlich in irgend so einem obskuren Espresso.

BELINDA Sehr richtig, wie du sagen würdest.

CHARLES Und du hast Geschichten über mich zum Besten gegeben! Die Art, wie ich spreche. Meine Redensarten, meine Manieren bei Tisch. Sehr loyal, muß ich sagen.

BELINDA Und wo bist du gewesen? Im Pall Mall Club? Im Kreise von hustenden alten Männern mit schwachen Blasen und schlechter Laune, die Angst vor Frauen haben und sich mit Brandy vollaufen lassen? Wirklich entzückend!

CHARLES Ekelhaft.

BELINDA Eben.

CHARLES Und wohin gehst du nun? In ein anderes Espresso?

BELINDA Vielleicht.

CHARLES Belinda: Weißt du eigentlich, was das heißt, verheiratet zu sein?

BELINDA Wie bitte?

CHARLES Vielleicht ist das ein Wort, das dir nie jemand erklärt hat. Jedenfalls nicht der Beamte im Standesamt, – einen Pfarrer wolltest du ja nicht. Nichtsdestoweniger und selbst auf die Gefahr, in deinen Augen noch antiquierter zu erscheinen, darf ich dich daran erinnern, meine Liebe, daß du einen Vertrag mit mir geschlossen hast. Einen Ehevertrag.

BELINDA Ja, und was ist damit? Darin steht nichts davon, daß eine Frau ihre Freunde fallen lassen und die ihres Mannes nehmen muß. Ich weiß, das ist üblich, aber ich sehe nicht ein, warum das so sein muß. Ich habe niemals gelobt, für diese betrunkenen alten Kerle da zu sein, in guten wie in schlechten Zeiten. Ich habe meine Freunde gern: Wie könnte ich dir die Treue halten, wenn ich sie ihnen breche?

CHARLES Darf ich fragen, was das heißen soll?

BELINDA Das heißt, ich bin nicht nur dir verpflichtet, und du nicht nur mir. Man ist allen möglichen Menschen verpflichtet. Man kann nicht einem alles geben. Einer kann auch nicht alles gebrauchen. Und bestimmt kann man auch nicht

alles von einem erhalten. Das wäre wohl auch zuviel verlangt, nicht wahr?
Wenn man von einem Mann Sex bekommt, heißt das noch nicht, daß man auch sonst mit ihm sein Vergnügen hat, oder daß man Jazz mit ihm tanzen kann. Ich weiß, ein Ehemann beansprucht, seiner Frau alles sein zu können, aber das kann er nie. Das wäre ja auch eine entsetzliche Strapaze.

CHARLES Reizend.

BELINDA Es ist die Wahrheit.

CHARLES Nein, das ist es nicht! Du sprichst über die Männer, als wären sie Hors d'oeuvres: der eine ist der Hering, der andere die Mayonnaise und der dritte die Rote Bete.

BELINDA Aber genau so ist es! Wie gescheit von dir, einen solchen Vergleich zu finden. Wunderbar!

CHARLES Deine Einstellung ist dumm und unreif. Aber das war wohl nicht anders zu erwarten.

BELINDA Vielen Dank!

CHARLES Wenn du eine richtige Frau wärst, würdest du gern von e i n e m Mann alles erhalten, alles in ihm sehen und hoffen, ihm alles zu sein. Aber das liegt natürlich außerhalb deiner Möglichkeiten.

BELINDA Vielen Dank!

CHARLES Oh, hör auf damit!

BELINDA Dann hör du doch auf!

CHARLES Hör mir zu und versuch, mich zu verstehen. Und spiel nicht dauernd mit diesen Blumen herum!

BELINDA Also?

Eine kurze Pause. Charles sammelt sich.

CHARLES Ich will dir etwas sagen: All diese Dinge – Sex, Vergnügen, Jazz – hat jeder Mann in sich und noch weit mehr und Bedeutenderes. Er trägt die ganze Entwicklung der Menschheit im Keim in sich. Aber er braucht jemanden, der ihn liebt, damit dieser Keim sich entfaltet. Wenn er das nicht tut, wird er nicht genug geliebt. Aber diese Art Liebe kann nur ein erwachsener Mensch geben.

BELINDA Und das bin ich natürlich nicht. Vielen herzlichen Dank. Aber verdammt noch mal, wessen Schuld ist es denn, wenn ich das nicht bin? Ich habe kein Heim. Mein Heim ist eine Schule.

CHARLES Das ist nicht wahr.